

Predigt zum Palmsonntag – 02.04.2023

Vikarin Anne Heisig (Predigerkirche) zu Joh 12,12-19

Liebe Gemeinde,

Zu Beginn der Saison teilen wir Pfarrerrinnen und Pfarrer und ich als Vikarin unter uns die Gottesdienste für das kommende Jahr auf. Dieses Jahr ist mir der Palmsonntag zugefallen.

Ich hab mich ziemlich darüber gefreut, weil ich mit Palmsonntag irgendwie etwas Gutes und Schönes verbinde. Jesus reitet feierlich in Jerusalem ein auf einem Esel, die Menge jubelt ihm zu, im Hintergrund die goldenen Stadt Jerusalem. Grünen Palmzweige empfangen ihn wie einen König. In meinem Kopf entsteht ein buntes, fröhliches Bild.

Doch als ich mich an diesen Tag herangetastet habe, war ich mir plötzlich *nicht* mehr so sicher. Ab dem Moment, ab dem Jesus sich der Menge ausliefert, beginnt sein Weg in den Tod. Die Stadt, in der er heute bejubelt wird – vor deren Toren wird er in fünf Tagen sterben, hingerichtet werden. Hier ist Endstation dieses besonderen Lebens.

Damit fällt der ganze Glanz plötzlich von diesem Tag ab. Eine dunkle Karfreitags-Wolke, eine böse Vorahnung schiebt sich über die Szenerie. Die Siegerstraße wird zum Kreuzweg. Das „Hosianna“ der Menge zum „Kreuzige ihn!“. Von den grünen Palmenzweigen bleibt nur noch schwarze Asche.

Vielleicht kennen Sie die Tradition vieler Kirchen: Die grünen Zweige von Palmsonntag werden getrocknet, zu Asche verarbeitet, und dann ein Jahr später zu Aschermittwoch werden sie als Aschekreuze auf die Stirn gemalt.

Palmsonntag – für mich ein unscharfer Tag, voller diffuser Gefühle und vor allem *Fragen*. Hat Jesus gehnt, was auf ihn zukam? Oder hat er es in Kauf genommen? Und: Was bedeutet dieser Tag insgesamt für das ganze Ostergeschehen? Oder größer gedacht, für Gottes Plan mit uns Menschen?

Fragen über Fragen, und ich bin froh, dass selbst die Jünger und Jüngerinnen, die Jesus *gut* kannten, an *diesem* Tag anscheinend

überhaupt keinen Plan hatten, was hier vor sich geht, was hier passiert. So schreibt es zumindest Johannes, wie wir gehört haben: „Das verstanden seine Jünger erst nicht.“

Und auch in der *Volksmenge* war man sich keineswegs darüber einig, was von diesem Jesus zu erwarten war. Schon in Johannes' Bericht zeigt sich, dass es keine homogene Masse ist, die Jesus dort empfängt.

Wagen wir doch mal den Blick in paar Köpfe, an diesem Tag kurz vor dem Passafest, an dem sich Menschenmengen durch die kleinen Gassen drängen, an dem die Händler auf dem Basar sich gegenseitig zu übertönen versuchen, an dem die Stimmung voller Vorfreude und emsiger Vorbereitung ist für das Fest, und viele unbekannte Sprachen erklingen.

Da, vor dem Stadttor, hat sich eine beachtliche Menschenmenge versammelt. Das Gerücht hat sie hergelockt, dass Jesus in die Stadt kommt, und tatsächlich, sie erblicken in der Ferne diese seltsame Szenerie, ein Mann auf einem Esel, begleitet von einer jubelnden Menschentraube. Ein Mann, von dem man so viel und gleichzeitig auch nichts weiß.

Da steht im Schatten des Stadttors ein ärmlicher junger Mann. Sein Gesicht sonnenverbrannt, seine Kleidung abgenutzt. Er stützt sich etwas zurückgezogen auf einen Holzstab, doch lässt seine Augen nicht von dem näherkommenden Tross. Was *er* wohl über das alles denkt?

„Tatsächlich! Da ist er, dieser Jesus. Nicht, dass ich alles glaube, was man sich so erzählt. Aber *ich* hab gehört, dass er einen Toten zum Leben erweckt hat. Wer würde da nicht mal gucken gehen. Ich hab schließlich Verwandte in Bethanien, die Lazarus selbst quicklebendig gesehen haben – *nach* seinem Tod! Sowas denkt sich doch keiner aus, oder? *Ich* hab eigentlich nur *einen* Wunsch – falls diesen Jesus das interessiert: Dass mein Bein endlich gesund wird und ich wieder Geld für meine Familie verdienen kann. Ich hoffe, dass ich irgendwie an Jesus rankomme, ich bin ja nicht so der aufdringliche Typ.“

Inzwischen ist Jesus näher herangekommen. Wer ihn noch nie gesehen hat, der sieht nun erste Umrisse, sieht Haut, Haare und Kleidung. Zu den Gerüchten und Geschichten gibt es plötzlich ein Gesicht.

Da bricht aus der wartenden Menge eine Frau heraus. Sie scheint bewegt zu sein und eilt Jesus mit gerafft Kleidern entgegen. In einer unbekanntenen Sprache, halb rufend, halb weinend, begrüßt sie den Mann auf dem Esel. Ihr ganzes Leid scheint aus ihr herauszubrechen. Was mag wohl in ihr vorgehen?

„Oh, wie sehr hab ich mir diesen Augenblick herbeigesehnt. Es ist endlich Zeit, dass die Ungerechtigkeit in Jerusalem und Palästina ein Ende findet. seit mehr fast hundert Jahren herrschen die Römer über unser Land, ich selbst habe mein ganzes Leben nichts anderes gesehen als die Unterdrückung durch die römische Besatzung. Sie haben uns *alles* genommen, haben unsere Taschen leer gepumpt durch ihre Steuern. Die ganze Bevölkerung ist verarmt. Letztes Jahr haben sie mir auch noch meinen kleinen Bruder genommen. Er war mit an einem Aufstand beteiligt, der niedergeschlagen wurde. Aber er hat immer gesagt: Eines Tages wird er kommen, der Messias, und die Römer aus dem Land vertreiben. Das ist alles, was ich von Jesus erwarte.“

Dort, ganz nah bei Jesus, läuft ein Mann und hält den Strick seines Esels. Es ist einer von denen, die von Anfang an an Jesus geglaubt haben, damals in der Provinz, in Galiläa, als noch niemand Jesus kannte. Jetzt hört er die Jubelrufe, seine Augen blicken besorgt zum Stadttor hin. Wie sieht es wohl in *ihm* aus?

„Ich find das alles nicht gut. Ich hab richtig Angst um Jesus, um uns *alle*. Ich habe diesem Mann mein ganzes Leben geschenkt. War zwei Jahre mit ihm unterwegs, durch dick und dünn. Wir haben nicht viel gebraucht. Was braucht man schon, wenn man täglich Wunder erlebt. Wenn man Gottes Liebe zu den Menschen bezeugt. Es *gibt* keinen anderen wie Jesus, da bin ich überzeugt. Und jetzt jubeln ihm die Massen zu, erwecken Aufsehen. Die Römer werden sich das nicht lange mit angucken. Der Einzige, der so verehrt und begrüßt werden darf, mit Palmenblättern, ist der Kaiser selbst... ach, mir wird schlecht, wenn ich daran denke, was sie mit ihm

machen könnten. Und --- was wird dann aus *mir*? Wohin soll *ich* dann gehen? Weiß Gott, was Jesus sich bei alldem gedacht hat.“

Da, am Rande des Gewimmels. Eine Gruppe alter, ehrwürdiger Männer, in langen Gewändern, wie sie die Pharisäer tragen. Skeptisch, kopfschüttelnd schauen sie herüber. Der eine spricht zum andern:

„Siehst du, ich habe es dir gesagt. Sobald er *einen* Fuß in diese Stadt setzt, bricht hier Tumult aus. Bisher hatten wir noch Glück, dass die Römer unsere Traditionen und unseren Tempel einigermaßen respektieren. Aber wenn wir denen jetzt *ein* Grund zu viel geben, denken die, wir planen einen Umsturz – Und *dann* werden sie uns auch noch unsere Religion verbieten. Für die sind wir doch alle Juden, die stecken uns mit Jesus unter einer Decke. Er riskiert, dass Israel alles verliert, woran es sich in dieser Unterdrückung festhalten kann.“

Da ist die ganze Menschenmasse. Viele verschiedene Menschen. Manche, die große Erwartungen haben. Politische Befreiung, Heilung, Heil. Manche sind zufällig vorbeigekommen. Schauen einfach nur, aus sicherer Distanz. Manche sind ganz ohne Erwartungen, oder haben eine schlechte Vorahnung. Manche werden enttäuscht werden, manche werden sich freuen, über das, was kommt in den nächsten Tagen. ---

Und du? Wo stehst du? Wo stehe ich? Mittendrin? Am Rand? Ganz vorne? Welche Fragen bringst du mit? Welche Erwartungen? Und was lässt dich zögern? ---

Jerusalem wird diesen Tag nicht vergessen. Palmsonntag, *ein* Tag, viele Perspektiven. Die Bedeutung von Palmsonntag erschließt sich erst aus der Rückschau. Erst nach Ostern hat die Anhängerschaft Jesu begriffen, dass alles Teil des Weges war.

Dieser Tage tasten wir danach, diesen Weg zu verstehen, Jesu Kreuzweg. Der König auf einem lächerlichen Esel. Der Herrscher der Welt ohne Armee. Der, der die Herzen verändert, weil dort jeder Umsturz beginnt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen uns Sinne in Christus Jesus. AMEN.